Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 36 (1994)

Artikel: Wenn die Glocken von selbst läuten...

Autor: Maissen, Felici

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn die Glocken von selbst läuten . . .

von Felici Maissen

Was dann, wird man sich fragen. Dann ist ganz bestimmt etwas ganz Ausserordentliches, Ungewöhnliches geschehen oder es wird sich noch ereignen. Und mit dieser Feststellung begeben wir uns gleich in das phantasievolle, märchenhafte Reich der Sage und der Legende. Im Bereich der Volkssage nimmt die Glocke einen ehrenvollen Platz ein.

Mit den Kirchenglocken und deren ehernen Stimmen beschäftigte sich von jeher die Volksphantasie und bildete, darüber sinnierend, die märchenhaftesten Anschauungen und dichtete darüber zahlreiche poesievolle Sagen. Nicht zu verwundern, denn die Kirchenglocken begleiten den Menschen durch das ganze Leben, von der Wiege bis zum Grab. Sie teilen mit uns Freud und Leid, Hoffnung und Angst, sie klingen wie Freudengesang und Trauerklage. Vom Turme aus kündet die Glocke die Geburt und die Taufe an, sie ruft zum Gottesdienst, mahnt zum Gebet, erklingt freudig zur Hochzeit, beklagt den Tod und begleitet die Trauernden, voller Beileid, zum Begräbnis.

Das Kirchengeläute, zumal die geweihte und «getaufte» Glocke der katholischen Kirche, bannt drohendes Unheil, wehrt dem Unwetter und schützt gegen Nachstellungen überirdischer böser Mächte.

Wegen der engen Beziehung der Glocke zum Menschenleben, bemächtigt sich ihrer die Sage, der Volksglaube, mehr noch der Aberglaube. Das Verstummen der Glocken vom Donnerstag bis zum Samstag der Karwoche, bis zur Auferstehungsfeier, wird als Reise der Glocken nach Rom gedeutet, von woher sie die Osterbotschaft bringen. Die Sage weiss von der wandernden Glocke (Goethes Gedicht), die den das Haus Gottes Meidenden nachwandelt. Sie erzählt von versunkenen Glocken, die zu gewissen Zeiten aus der Meerestiefe oder aus dem Erdboden erklingen.

Man erzählte sich auch wie Kirchenglocken ihrem ursprünglichen Aufenthaltsort anhänglich sind und sich nicht fortschaffen lassen oder auf dem neuen Turm wehmütig klagen. Sie wollen auch nicht den Glauben wechseln, wie zum Beispiel die Basler Silberglocke: «Zur ersten Zwinglischen Predigt im Münster zu Basel sollte mit der alten Silberglocke geläutet werden; aber beim ersten Zug fiel sie aus dem Turm in den Rhein hinab. Man weiss die Stelle, wo sie liegt, und hat schon mehrmals versucht, sie herauszuziehen; es wird jedoch nur dann gelingen, wenn das Münster wieder eine katholische Kirche ist» (D 272).

Die Glocke hätte auch eine Seele, sagt man. Man legt die eigenen Gefühle und Stimmungen in sie hinein. Und mit ihrer Stimme spricht sie eben das in unser Herz hinein, was schon darin ist. Sie zeigt einen Todesfall an, wenn sie einen düsteren, traurigen Klang hat. Manche wollen aus dem Glockenklang wissen, ob jemand, ob Mann oder Frau, in nächster Zeit sterben wird: «Wenn die Glocken in Meierhof so traurig ausklingen, dann gehts nicht lang, so gibt es eine Leiche. Man sagt dann ‹D Gloggä lichtänd›» (B II 282). In Peist war ein Bauer, der hat immer gewusst, wann einer hat sterben müssen ‹vam Lööütä›. «An einem Sonntag bin ich mit ihm zur Kirche gegangen und da hat er gesagt:

‹Heute rufen die Glocken wiederum einen.› Er hat das am Läuten gehört, am Glockenton gemerkt» (B I 436). Eben in dieser Gemeinde schaute man auch, ob der Glockenschwengel beim Läuten der Abendglocke den letzten Schlag nach auswärts oder taleinwärts tat und je nachdem starb jemand vom Innerdorf oder vom äusseren Dorfteil (B I 440). In Ardez wurde erzählt: «Wenn an drei Abenden nacheinander die Glocke der Kirche und die Turmuhr miteinander klingen, künden sie einen Todesfall an» (B III 522).

Auf dem Boden des Aberglaubens wuchsen mit der Zeit unzählige Mythen. Zahlreiche Sagen erzählen, wie die Gewitter, Sturm oder Hagelwetter brauenden Hexen beim ersten Glokkenschlag am Morgen ihr schädigendes Werk sofort einstellen müssen. Die Hochwasser hertreibenden oder einen Felsblock zur Vernichtung des Dorfes oder einer Kirche heranwälzenden Hexen oder auch der Teufel werden durch das Einsetzen des Kirchengeläutes augenblicklich gehemmt. Dabei geben sie der sie störenden Glocke oft wenig schmeichelhafte Namen wie zum Beispiel: «Macht vorwärts, vorwärts, bevor der Grosse Hund bellt, bevor die Sau in Bewegung gerät», das heisst, bevor die Glocken läuten.

Der Schall der Glocke löst den Bann und jeglichen Zauber. Der verwunschene Mann im Domleschg, der «gestellt», das heisst gebannt wurde, muss an derselben Stelle stehen bleiben, bis es am Morgen zu läuten beginnt (B III 109). In der Heiligen Nacht gruben habgierige Leute vom Isental im Kanton Uri nach einem vermeintlichen, in der Erde verborgenen Schatz. «Schon sahen sie es blinken und glitzern, da ertönte die Glocke von der nahen Kirche, die zur Wandlung läutete, und der Schatz verschwand vor den Augen der gierigen Sucher in die Tiefe und wurde nie mehr gesehen» (M III 277). – An der Strasse ins Lugnez, im Val Pilac, in einem bestimmten Stall, sei «etwas nicht richtig». Man geht nicht gerne dort vorbei, bevor es am Morgen geläutet hat, dort wohnen «Quels dalla scua – Die vom Besen, die sprechen ein eigenes Romanisch, das Rotwelsch» (B II 633).

Etliche Sagen berichten wie die klagende Stimme der Glocke bevorstehendes Unglück ankünden. Als Beispiel genüge das Zeugnis aus Susch: «Am Mittag, als die Glocken läuteten, habe sie, Frau N.N., gehört, wie diese geklagt hätten. Sie sei ganz aufgeregt gewesen . . . Und am Abend sind 43 Häuser von Susch abgebrannt» (B III 631).

Der Klang der Glocke bringt ein entführtes Kind zurück. In Schattdorf, Kanton Uri, war ein Kind spurlos verschwunden. Tagelang durchsuchte man den Schächenwald und die Umgebung in allen Winkeln ergebnislos. Man kam auf den Gedanken, die Kirchenglocken läuten zu lassen und ging wieder auf die Suche. «Als sie in den Wald kamen, lief ihnen das Kind entgegen» (M III 293).

Mehrere Sagen bezeugen, wie das Kirchengeläute Sakrilegien und Kirchendiebstahl verhindern. Ein Beispiel aus dem oberen Tessin: In Bosco-Gurin wollten Kirchendiebe aus Pomat den Reliquienschrein des von den Gläubigen hochverehrten heiligen Theodor stehlen. Als sie ausserhalb des Dorfes waren, begannen die Glocken, die grosse und die kleine, zu läuten und «sie brachten den Schrein nicht weiter, nicht von der Stelle und mussten ihn zurückbringen» (Ge 44).

Ganz hübsch ist die Sage vom Mädchen aus Thusis, das den Klang der Glocke befragt: «Das Thusner Mädchen war unentschieden, ob es den Burschen zum Ehegatten nehmen solle. Es lauschte auf den Klang der Glocke und vernahm daraus die Bestätigung der echten Liebe» (J II 104). Und wie ehrfurchtsvoll achtet das Volk auf den Klang der Aveglocke, bei dem selbst das Tier nicht unberührt bleibt, wie die abergläubische und doch sinnige Version aus dem Oberhalbstein lautet: «Beim Ave-Läuten erheben sich die Frösche und falten die Hände» (RC X 768).

Und nun endlich zu unserem eigentlichen Thema: *Wenn die Glocken von selbst läuten.* Sie läuten beim Tode gewisser vom Volk verehrter Persönlichkeiten. So bei der Enthauptung des heiligen Plazidus von Disentis. Das legendäre, 60 Strophen zählende St. Plazilied singt in der 40sten Strophe:

«Tier quei ha el aunc Dieus undrau:
Cur ch'el cul tgau vegneva
Han tut ils zenns da sez tuccau,
Che tut la glieud udeva.»

«Es ist der Wunder noch kein End:
Die Glocken tut man hören,
Sie läuten ohne Menschenhänd
Den grossen Gott zu Ehren.» (M/S II 137)

In der Innerschweiz erzählt man die Geschichte des Ratsherrn Fridlich. Bei einer Abstimmung im Rat sah er einigen Ratsmitgliedern Feuer aus dem Mund flammen. Er verheimlichte dies nicht und führte Klage. Die beleidigten Miträte verurteilten ihn zum Tode. «Als sie ihn aus dem Kerker führten, läuteten die Glocken von selbst. Das Volk betrachtete ihn als einen Heiligen» (L 430).

Ähnlich wie beim Tode des heiligen Plazidus, war es auch bei der Ermordung des hl. Viktor von Tomils. Die sagenhafte Legende berichtet: «Im Kloster Cazis waren zwei Schwestern des Gemeuchelten: Aurora und Evelina mit Namen, Stiftsfrauen. Diese waren eben im Frühgottesdienst, als plötzlich die Glocken des Stifts von selbst anfingen zu läuten, und von einer Ahnung erfasst, gingen sie hinaus und sahen, wie die Seele ihres Bruders eben gen Himmel fuhr» (J II 5).

Der historisch bezeugte Nikolaus Zwyer (1469–1546), «Bruder Nikolaus von Uri», auch Ribibruder genannt, lebte viele Jahre, ähnlich wie sein Namensvetter Bruder Nikolaus von Flüe (1417–1487), als frommer Einsiedler unter dem «Bruderstein» im Bannwald ob Altdorf. Er war auch politisch tätig, nahm an einer Tagsatzung zu Luzern 1525 teil und wohnte der Disputation zu Baden 1526 bei. Er verfasste eine Schrift «Von den nün Felsen». Sein Grab fand er in der Ölbergkapelle in Altdorf. Er genoss grosses Ansehen. Auch an dieser geschichtlichen Gestalt heftet die Legende: «Beim Tode des Waldbruders auf der Ribi läuteten die Glocken von selbst» (M II 188).

Im Walliser Lötschental wurde die Fastenzeit sehr streng gehalten. Man fastete in der Karwoche. Ein frommer Sigrist in Kippel ass drei Tage lang nicht das Geringste. «Bei seinem Tode sollen die Glocken im Kirchturm von selbst geläutet haben» (G 243).

Im Gredetschtal, auch im Wallis, lebte vor grauer Zeit ein heiligmässiger Einsiedler. Dieser nährte sich nur von Weizenkörnern. Die Leute von Mund besuchten ihn von Zeit zu Zeit und brachten ihm das Getreide. Als er älter wurde, waren sie um ihn besorgt und wollten, dass er ins Dorf übersiedle. Er aber ging nicht darauf ein und sagte: «Wenn mir etwas zustossen sollte, werdet ihr schon rechtzeitig erfahren.» «Und eines Tages begannen die Glocken von Mund, Glis und Naters von selbst zu läuten.» Den Einsiedler fand man tot (G 819).

Anlässlich grosser *vaterländischer Ereignisse* läuten die Glocken von selbst. In Brunnen am See befand sich in der alten Katharinenkapelle ein hellklingendes Glöcklein, das alle hundert Jahre einmal von alleine zu läuten begann. «Wenn dann jeweils seine helle Stimme erklang, meinte man, dass wieder etwas Grosses und Aussergewöhnliches bevorstehe. So habe das Glöcklein ganz von alleine zu läuten begonnen, als die drei Eidgenossen auf dem Rütli ihren Bund beschworen» (St 1129).

Selbstläutende Glocken sind nach der Sage manchmal *Vorzeichen* unglücklicher Ereignisse, so zum Beispiel des Veltliner Mordes im Juli 1620. Der Chronist Jachen Antoni Vulpius (1629–1706) berichtet darüber in seiner «Historia Rhaetica» und nach ihm auch Conradin von Moor in seiner «Geschichte von Currätien und der Republik der Drei Bünde» (Bd. II,1871,432). Am 8. Mai 1620, in der Nacht, habe man in Sondrio den Klang der grossen Glokke der Hauptkirche St. Gervasius und Protasius, mit welcher die Alarmzeichen gegeben werden, zu zehn verschiedenen Malen vernommen. Das Läuten sei von allen Nachbaren gehört worden. Am folgenden, hellen Tag sei die selbstläutende Glocke wiederum dreimal vernommen worden, «wie mir (Vulpius) später des öftern Joh. Ant. Malacrida, Doktor der Medizin und der Philosophie, ein Katholik, versicherte». Auch in Tirano hörte man die grosse Glocke zu St. Martin läuten. «Der Podestà sandte seine Diener um nach dem Grunde zu

forschen und man machte die Erfahrung, dass jedenfalls keine menschliche Hand dabei im Spiele gewesen sein konnte. In dem Augenblick, als die Diener vom Turme heimkehrten, erscholl auch die Glocke auf der Podestaterei.»

Der Vater des 1953 verstorbenen Lehrers L. F. wohnte in Peiden im Lugnezertal. Eines Abends spät kam er von Ilanz nach Hause. «Auf dem ganzen Weg hatte er die Sturmglokke läuten hören und sich gefragt, was das wohl zu bedeuten habe.» Es war eine Vorahnung. In der gleichen Nacht fing es im Nachbarhause an zu brennen und auch sein Haus geriet in Brand (B II 419).

Auch nach geschehenem Unheil lässt die Sage Glockengeläute vernehmen. Welcher Romane kennt nicht eines der ältesten rätoromanischen Schriftzeugnisse, das urtümliche, alträtische und später etwas verchristlichte St. Margarethalied. In der Sage steckt das Motiv eines Geheimnisverrates und in dessen Folge das häufige Sagenmotiv der verwüsteten Alp. Als das Mädchen die verödete Alp über den Kunkelspass verlässt und «unter der Glocke Sankt Jörgs und Sankt Galls» vorüberzog, «hat es geläutet so lauten Schalls, dass der Klöppel herausflog».

«E cur ch'el ei ida sut il zenn da sogn Gieri e sogn Gagl,

Tuccavan ei d'ensemen, ch'ei dev'or il battagl.»

Die heilige Margaretha ist, nach Chr. Caminada, von der St. Georgskapelle in Rhäzüns über den Kunkels und über St. Gallen gezogen «und die Glocken sind den ganzen Weg entlang nicht zur Ruhe gekommen bis sie an St. Gallens Mauern vorüberzog und jenseits des ‹Schwäbischen Meeres› endgültig im nebligen Norden verschwand» (C 231,256 CC 18).

Selbstläutende Glocken ertönen aber auch als ernste Warnungen, altgewohnte heilige Handlungen nicht zu vernachlässigen. In Segnas-Disentis zum Beispiel, wird noch heutigentags jeweils am 16. August die Pestprozession, eine Kinderprozession, abgehalten. Die Sage kursiert noch heute: Einmal wollte ein Disentiser Pfarrer die Prozession abstellen; da hätten die Glocken von selbst zu läuten angefangen.

Im oberhalbsteinischen Sur wurde die Totenprozession der «Erzbruderschaft des guten Todes» einige Mal im Jahr gehalten. Einmal wurde sie wegen schlechten Wetters unterlassen. In der folgenden Nacht hörte der Messmer alle drei Glocken läuten. Er schaute zum Fenster hinaus und sah, wie die Totenprozession wie üblich den gleichen Weg ging und zurück in die Kirche zog, «und da haben die Glocken aufgehört zu läuten, wie bei der wirklichen Prozession». Der Sigrist erzählte es dem Pfarrer und dieser hat dafür gesorgt, dass die Prozession nachgeholt werde, «denn, wenn man für die Toten etwas zu tun unterlässt, wozu man verpflichtet wäre, so kommen die Toten und holen es nach für die Lebenden» (B III 378).

Ein häufiges Sagenmotiv ist das *versunkene Dorf,* die verschüttete Stadt. Aus der Tiefe der Erde oder des Sees hört man dann gelegentlich die Glocken der versunkenen Kirche. So in einem Seitental des Wallis, im Baltschiedertal. Da soll ein grosses Dorf von einem Bergsturz gänzlich verschüttet worden sein. An einer gewissen Stelle hören die Hirten an Quatembertagen aus der Tiefe die Glocken der versunkenen Kirche läuten (G 95).

Die Stadt Leuk soll früher an einem anderen Ort gestanden haben. Sie wurde von einem Bergssturz begraben. Hirten hören dort zuweilen Glocken läuten. «Wenn sie an einer bestimmten Stelle Steine hinunterwerfen, vernehmen sie, wie die Glocken zu läuten beginnen» (G 96).

Die Leute von Visp erzählen noch in unseren Tagen, eine ihrer Glocken liege zutiefst auf dem Boden des Genfersees. Sie sei im Welschland gegossen worden und beim Transport auf dem See, im Sturm, ins Wasser gefallen und versunken. Die Schiffsleute hören am Vorabend von St. Martin klagende Glockentöne aus der Tiefe des Sees (G 246).

In einem Dorf im Aargau sprang die grosse Kirchenglocke plötzlich mit mächtigem Getöse aus ihrem Stuhl, brach durch die Stockwerke hinunter und schlug sich vierzig Klafter tief in

den Boden. Da liegt sie noch heute und kann nicht gehoben werden. Wenn aber dem Dorf Feuersgefahr droht, ertönt sie von der Tiefe herauf (R II 293).

Ein langjähriger Sigrist von Glis im Wallis behauptete immer wieder: «An St. Lerian (23. April) bringe man am Morgen die grosse Glokke fast nicht in Schwung, an Allerseelen aber, gehe sie fast von selbst» (G 474).

Mit dem geweihten Kirchengeläute darf man *nicht Unmut und Spass treiben.* Ein leichtsinniger Schuldenmacher von I. pflegte seine Gläubiger, auf deren Mahnungen, damit «abzuspeisen», indem er sagte: «Die grosse Glocke zahlt es dann schon.» Er starb und als man, wie üblich, alle Glocken läutete, gab die grosse Glocke keinen Ton von sich – «man konnte am Seil ziehen, wie man wollte» (M I 40).

«Einer», der immer über die Kirche und besonders über das Läuten der Glocken lästerte, starb unselig und als der Sigrist ihm «zu End» hat läuten wollen, gab die Glocke keinen Ton von sich, «er hat am Seil ziehen, was er nur konnte.» Es war, als verhalte jemand im Turm die Glocke. Dann sei einer die Turmtreppe in Holzschuhen heruntergestiegen. Das sei offensichtlich derjenige gewesen, der über die Glokken gelästert hatte (S 99).

Abgekürzt zitierte Literatur

B I, II, III = Büchli Arnold, Mythologische Landeskunde von Graubünden, Bd.I, II, III, 1989, 1990
C = Caminada Christian, Die verzauberten Täler, 1961
CC = Caminada Christian, Die Bündner Glocken, Zürich 1915
D = Diederichs Ulf/Hinze Christa, Alemannische Sagen, 1984
G = Guntern Josef, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, 1978
Ge = Gerstner-Hirzel Emily, Aus der Volksüberlieferung von Bosco Gurin 1979
J = Jecklin Dietrich,Volkstümliches aus Graubünden,1980
L = Lütolf Alois, Sagen, Bräuche und Legenden aus den Fünf Orten,1976
M I, II, III = Müller Josef, Sagen aus Uri Bd. I, II, III, 1978
MS = Maissen Alfons/Schorta Andreas, Die Lieder der Consolaziun della olma devoziusa, Bd. II, 1945
R = Rochholz Ernst L., Schweizersagen aus dem Aargau,1980
RC = Rätoromanische Chrestomathie, Hg. Caspar Decurtins, 14 Bde. 1888–1929
S = Senti Alois, Sagen aus dem Sarganserland, 1974
St = Steinegger Hans, Schwyzer Sagen, Bd. I–IV, 1979–1985